

Westdeutschland und die Schweiz nach dem Krieg : die Neuformierung der bilateralen Beziehungen 1945-1952 [Markus Schmitz]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

de la Seconde guerre mondiale; le pays était même dirigé de manière autoritaire, et en fonction d'une logique précise. En ne différenciant pas suffisamment ces aspects, on risque de faire de l'Histoire un amalgame anonyme où la Suisse entière, toutes catégories de la population confondues, est responsable d'un business qui, dans les faits, impliquait certains groupes de dirigeants économiques.

Dans le même registre encore, on peut regretter que l'auteur pose la question de la «rentabilité» des affaires en des termes trop simplistes, ou de manière dissociée. (121, 129) Pour l'industrie et la finance helvétiques, il ne s'agissait pas en priorité d'engranger des profits fabuleux, à l'instar des profiteurs de guerres ordinaires. Conformément à une économie capitaliste avancée, les stratégies furent bien plus sophistiquées: anticiper sur les conditions du marché international au lendemain du conflit, et donc maintenir la performance de la structure industrielle et financière afin de disposer d'une bonne longueur d'avance sur les pays dévastés par la guerre. Et sur ce plan, il régnait au sein de l'élite helvétique un large consensus. Les chefs de l'économie (dont Heinrich Homberger) étaient en outre convaincus que dans l'avenir l'Allemagne continuerait d'être un partenaire commercial important; il s'agissait donc de la ménager, quel que soit son régime politique. Mais cet aspect, il faut le reconnaître, ne ressort pas très clairement non plus du Rapport final.

Ces quelques réserves exprimées, je souhaite vivement que l'ouvrage de Pietro Boschetti, dont la limpidité donne un accès rapide et pertinent à l'immense travail de la Commission indépendante d'experts Suisse-Seconde Guerre mondiale, rencontre l'intérêt d'un large lectorat. On aurait ainsi l'occasion de voir enfin se développer un véritable débat public, et les historiens seraient poussés à se plon-

ger sérieusement dans les 25 volumes consacrés par la Commission à cette période controversée. N'oublions pas qu'en négligeant de faire entendre leurs voix, les scientifiques manquent non seulement à leur devoir, mais jouent tacitement le jeu de certains courants politiques dont l'objectif avoué est la mise au rencart, voire l'autodafé des Rapports de la Commission; avec l'espoir que serait ainsi rétabli l'état de refoulement et de men songes qui caractérise l'historiographie de l'après-guerre.

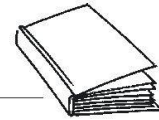
Hans Ulrich Jost (Lausanne)

**MARKUS SCHMITZ
WESTDEUTSCHLAND UND
DIE SCHWEIZ NACH DEM KRIEG
DIE NEUFORMIERUNG DER BILATERALEN BEZIEHUNGEN 1945–1952**

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, ZÜRICH 2003,
585 S., FR. 58.–

Im Glauben daran, dass es eines Tages wieder einen deutschen Staat und eine deutsche Regierung geben würde, machte sich die schweizerische Diplomatie nach dem Untergang des Deutschen Reichs sogleich an den (Wieder-)Aufbau der Beziehungen. Die Aufarbeitung der deutsch-schweizerischen Beziehungen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren liegt laut Markus Schmitz seit Jahren «im toten Winkel» der Geschichtswissenschaft, und dies obwohl dem Thema zentrale Bedeutung beizumessen ist. Diese Lücke versucht der Autor mit seiner Dissertation zu schliessen und erforscht mit Akribie das durch «scheinbar unauffällige Harmonie» geprägte Verhältnis der beiden so unterschiedlichen Staaten.

Die Arbeit beginnt mit dem Ende und gleichzeitigen Neuanfang der deutsch-schweizerischen Beziehungen: Am 8. Mai 1945 fasste der schweizerische Bundes-



rat den Beschluss über die «Nichtmehr-
anerkennung einer offiziellen deutschen
Reichsregierung» und stellte den Abbruch
der diplomatischen Beziehungen fest. Die
bis anhin engen Kontakte zu Deutschland
wurden mit dessen Aufteilung in vier Be-
satzungszonen auf eine neue Ebene ge-
bracht. Der Schweizer Gesandte in Berlin,
Frölicher, verliess Berlin, die deutsche
Gesandtschaft in der Bundeshauptstadt
wurde versiegelt. Die deutschen Konsu-
late in der Schweiz existierten weiterhin,
jedoch unter der Bezeichnung «Deutsche
Interessenvertretung in der Schweiz»
(DIV).

Einen wichtigen Platz in der Ge-
schichte der bilateralen Beziehungen der
beiden Staaten unmittelbar nach Ende
des Kriegs nehmen die humanitäre und
die kulturelle Deutschlandhilfe ein. Die
Schweiz sah in dieser Form der Hilfe für
den nördlichen Nachbarn eine ideale An-
näherungsmöglichkeit. Schmitz geht in
seinem Buch dabei der Frage nach, ob
diese Form der Hilfe in einer Zeit ohne
diplomatische Beziehungen als offiziel-
les Forum für Gespräche und somit als
Brücke für spätere politische Weichenstel-
lungen dienen konnte. Mit der Maxime
«Neutralität und Solidarität» und der 1944
ins Leben gerufenen «Schweizer Spende»
sollte die politische, ökonomische und
moralische Isolation, in welcher sich die
Schweiz 1945 befand, durchbrochen wer-
den; politisches Kalkül lag auch insofern
dahinter, als sich die Schweiz durch ihre
humanitäre Deutschlandhilfe Linderung
der Not und damit Festigung von Frieden
und Ordnung versprach, was klar dem
schweizerischen stabilitätspolitischen
Interesse entsprach. Der Autor legt in
diesem Zusammenhang auch dar, wie sehr
sich die Schweiz bereits unmittelbar nach
Ende des Zweiten Weltkrieges und erst
ganz zu Beginn des Kalten Krieges für die
westliche Seite entschied, indem nämlich
die westlichen Besatzungszonen und spä-

tere Bundesrepublik bei der Deutschland-
hilfe gegenüber der Sowjetischen Besat-
zungszone klar bevorzugt wurden. Einen
zusätzlichen Antriebsmotor spielten auch
wirtschaftliche Interessen gegenüber dem
einstmals wichtigsten Handelspartner.
Aus diesem Grund leitete, wie Schmitz
aufzeigt, die Schweiz ihre Hilfslieferun-
gen bevorzugt in städtische/industrielle
Zentren.

Mit der Schaffung der DIV verfolgte
das politische Bern ein ähnliches Ziel: In-
dem die Schweiz die Alliierten nicht als
Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches
anzuerkennen gedachte, und die deut-
schen Interessen in der Schweiz (deut-
sche Liegenschaften, Vermögenswerte,
Führung der Geschäfte für die dt. Kolonie
et cetera) treuhänderisch wahrte, schuf sie
die Basis für die Beziehungen zu einem
zukünftigen deutschen Staat, oszillierte
doch die Arbeit der DIV vor allem unter
dem ehemaligen Schweizer Gesandten
in Bern, Hans Frölicher, zwischen ihrem
«offiziellen konsularischen Auftrag und
inoffiziellen diplomatischen Kontaktauf-
nahmen mit Westdeutschland».

Die eigentlich prägende Figur für die
Anbahnung der deutsch-schweizerischen
Beziehungen war der schweizerische
Generalkonsul in Köln, Franz-Rudolf von
Weiss. Seine Freundschaft zum Kölner
Oberbürgermeister und ersten Bundes-
kanzler, Konrad Adenauer, ermöglichte
von Weiss einen Einblick in die Visionen
Adenauers von der Zukunft Deutschlands.
In ausführlichen politischen Berichten
hielt der Generalkonsul die Berner Zen-
trale über die Entwicklungen auf dem
Laufenden.

Laut Schmitz formulierte das Berner
Politische Departement nach dem Schei-
tern der Moskauer Aussenministerkon-
ferenz im Sommer 1947 seine Deutsch-
landpolitik um: Die Bemühungen um die
Akkreditierung einer Schweizer Mission
beim Alliierten Kontrollrat in Berlin

wurden eingestellt und das Augenmerk Berns richtete sich vollends auf die westlichen Besatzungszonen und die dortige politische Entwicklung – die Zweiteilung Deutschlands hielt man in Bern für unabwendbar. Einen Schritt weiter in ihrer Anlehnung an die Westmächte und deren Deutschlandpolitik ging die Schweiz im September 1949, als sie die Einladung der Alliierten Hohen Kommission entgegennahm, auf dem Bonner Petersberg eine diplomatische Mission akkreditieren zu lassen. Zwar wurde von offizieller Seite in Bern immer noch der Standpunkt vertreten, dass die Anerkennung einer in der Zwischenzeit gebildeten deutschen Regierung den Grundsätzen der eidgenössischen Neutralität und der seit 1945 vertretenen These der Einheit Deutschlands widerspreche – faktisch kam dieser Schritt aber einer Akzeptanz der deutschen Trennung gleich. Offiziell vollzogen wurde diese Politik ein Jahr später mit der Aufnahme konsularischer Beziehungen zur Bundesrepublik sowie der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im März 1951. Für die Bundesrepublik bedeutete eine solch rasche Normalisierung der kulturellen, gesellschaftlichen,

wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu ihrem südlichen Nachbarland einen wichtigen aussenpolitischen Meilenstein.

Mit der Hinwendung zur Bundesrepublik und der damit verbundenen Abwendung von der Deutschen Demokratischen Republik verfolgte die Schweiz klar einen dem Westen verpflichteten Kurs. Doch muss die Deutschlandpolitik im Kontext der gesamten schweizerischen Aussenpolitik in diesen Jahren gesehen werden: Zwar blieb die Schweiz den militärischen Bündnissen fern, teilte aber die nordatlantischen Bedrohungswahrnehmungen. Laut Schmitz wurde sie dadurch von der «ideologischen zur geheimen Verbündeten des Westens».

Markus Schmitz präsentiert eine spannende, mit Akribie aufgearbeitete, aber manchmal ob der zahlreichen Zitate nicht ganz leicht zu lesende Darstellung der deutsch-schweizerischen Beziehungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das auf umfangreichen Archivrecherchen basierende Werk kann den Anspruch, eine Forschungslücke zu schliessen, durchaus erfüllen.